

Predigt über 5. Mose 4,5-20 (V) am 10. So. n. Trin. (13.08.2023) in Lohr a. Main

Liebe Gemeinde!

Heute, am sog. Israel-Sonntag, gedenken wir an das Volk Israel als dem Volk *Gottes*. Gott hat das jüdische Volk einst als sein besonderes Volk erwählt. Das war Gottes freie Entscheidung, und sie gilt bis heute. Das heißt, alle Nachfahren Jakobs, den Gott Israel nannte, bis zu den heutigen Menschen jüdischer Abstammung stehen unter Seinem besonderen Schutz und Segen.

Daran erinnern wir uns heute, und so machen wir uns zugleich bewusst, dass wir als Kirche viele Gemeinsamkeiten mit Israel haben. Denn in Jesus Christus hat Gott die Grenzen Seines Volkes erweitert: Auch wir gehören durch den Glauben an Jesus Christus zu Ihm und sind – nicht weniger als Israel – Erwählte.

Ich weiß: Wenn wir von Israel in den Nachrichten hören, dann spielt das kaum eine Rolle. Das liegt natürlich vor allem an der Perspektive und der Weltanschauung der Berichterstatter. Aber es ist auch so, dass es vielen Juden und Jüdinnen heute, wenn man sie danach fragt, nichts bedeutet, dass sie Gottes Volk sind. Doch das ist unerheblich – trotzdem gilt Gottes Gnadenwahl zu seinem Volk. Wieviele Menschen bei uns in der Kirche sind getauft – und es bedeutet ihnen nichts. Es spielt in ihrem Leben

keine Rolle; sie verstehen sich selbst nicht als zu Gottes besonderem Volk dazugehörig.

Liebe Schwestern und Brüder, da sind wir Menschen alle gleich: Wir vergessen so leicht, wer wir sind. Wir alle, Juden und Christen, brauchen die liebevolle und doch deutliche Ermahnung „hüte dich! Lass nicht aus Herz und Sinn kommen, dass du zum erwählten Volk Gottes gehörst“.

Von solch einer eindrucklichen Ermahnung hören wir im heutigen Predigttext im 5. Buch Mose. Historisch gesehen ist er an das Volk Israel gerichtet, aber wie gesagt: wir alle brauchen diese Mahnungen und Erinnerungen.

Dort spricht Mose im 4. Kapitel zum Volk:

„Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. ⁶So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! ⁷Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? ⁸Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? ⁹Hüte dich nur

und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun ¹⁰den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Worte hören lasse und sie mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder

lehren. ¹¹Da tratet ihr herzu und standet unten an dem Berge; der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel.

¹²Und der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer. Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. ¹³Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln.

¹⁴Und der Herr gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, dass ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen.

¹⁵So hütet euch um eures Lebens willen – denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb –, ¹⁶dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder einer Frau, ¹⁷einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, ¹⁸dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter

der Erde. ¹⁹Hebe auch nicht deine Augen auf zum Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienst denen, die der Herr, dein Gott, zugewiesen hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel. ²⁰Euch aber hat der Herr angenommen und aus dem Schmelzofen, nämlich aus Ägypten, geführt, dass ihr sein Erbvolk sein sollt, wie ihr es jetzt seid.“

Liebe Gemeinde!

Wir merken, das ist eine große, eindruckliche Rede – und sie geht in der Bibel noch weiter. Gleich danach (in Kap. 5) werden zur Erinnerung die Zehn Gebote wiederholt, und im Kap. 6 kommen die berühmten Worte, die Jesus im Evangelium zitiert (Mk 12, 28ff. – Evangeliumlesung), nämlich dass man Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft lieben solle (6,5).

Das erste Hören der Zehn Gebote und die Offenbarung Gottes am Berg Sinai, woran Mose hier so eindringlich erinnert, sind nämlich fast 40 Jahre her. Viel war passiert in der Zwischenzeit. Viele waren gestorben, die es miterlebt hatten. Es gab viel Zweifel seither, viel Unzufriedenheit und Auflehnung gegen Mose, aber auch viel Bewahrung und Hilfe durch Gott. Das Volk hatte erlebt, wie es nach der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei von Gott in der Wüste versorgt wurde. Und jetzt standen sie vor dem versprochenen Land Kanaan, in das Gott sie bringen wollte.

Doch wie würden sie dort leben? Was wird für sie zählen, wenn es ihnen gut geht und sie Wohlstand erleben? Woran werden sie sich orientieren, wenn sie „mitten in der Welt“, also mit Menschen anderer Überzeugung zusammen leben? Woran werden sie sich halten, wenn sich die Zeiten ändern und die großen Taten Gottes vom Anfang mehr und mehr verblassen?

Ich möchte drei Dinge nennen, die mir hier in der Rede von Mose besonders auffallen. Es sind drei Punkte, die für Juden genauso gelten wie für Christen, die uns also als Kirche im Wesentlichen mit Israel verbinden.

1. Die richtige Verehrung Gottes

Zweimal betont Mose hier: Ihr habt „keine Gestalt“ gesehen, als ihr Gott am Berg begegnet seid. (V.12.15) Daraus folgt das strikte Gebot, sich kein Bild von Gott zu machen. „Verstündigt“ euch nicht, indem ihr „euch irgendein Bildnis macht“ (V.16) – das einzige Mal ist hier das Wort „sündigen“ gebraucht. Es gibt also die Gefahr, dass man Gott falsch verehrt. Es ist nicht einfach alles richtig, was man so von Gott annimmt, was man sich erhofft oder erträumt. Es ist auch nicht egal, wie man von Gott denkt, weil es ohnehin niemand genau wissen könne. Nein, Israel wird dazu angehalten, sich genau an das zu halten, was es erlebt, was es gehört, was es gesehen und was es *nicht* gesehen hat.

Sonst kann es tatsächlich am Ende sein, dass man gar nicht Gott verehrt; dass man gar nicht mit *Gott* spricht, obwohl man ,Gott‘ sagt. Dann würde man nicht nur Gott falsch verehren, sondern einen falschen Gott adressieren. Israel wird hier von Mose dazu ermahnt, es genau zu nehmen, und darum wird von ihnen – und von uns – der Mut erwartet, sich zu unterscheiden von den anderen ,Religionen‘, also von den anderen Weisen, wie ,Gott‘ in der Welt verehrt wird, und sich nicht einfach anzupassen.

„*Hebe nicht deine Augen auf zum Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an.*“ (V.19a) Wir kennen solche Formen der Verehrung der Gestirne damals wie heute, sei es, dass die Sonne wirklich angerufen und als Gott verehrt wurde oder dass man den Gestirnen eine bestimmende Macht über das eigene Leben zuschreibt.

Kleine und große Götterstatuen mit Tierköpfen – das gab es damals in der Antike überall. Das war normal. Das sahen die Israeliten in allen Religionen um sich herum – Statuen mit dem Kopf eines Adlers, eines Schakals, eines Fisches, eines Ibis, eines Löwen, einer Katze usw. Da brauchte es Überzeugung und Mut, als einziges Volk eine andere Gottesverehrung zu praktizieren. Kein Bildnis, keine Gestalt.

Auch nicht als „Mann oder Frau“ (V.16) Wenn Gott Mann und Frau als seine „Ebenbilder“ erschaffen hat (1. Mose 1), dann heißt dass, dass sie ihn auf der Welt repräsentieren, aber nicht, dass sie genauso aussehen, bzw. dass man schließen kann, Gott sehe genauso aus wie ein Mensch. Vor allem wird Israel hier klargemacht, dass mit Gott keine Geschlechtlichkeit verbunden werden darf. Denn es heißt nicht allgemein, dass sie sich nicht das Bildnis eines ‚Menschen‘ machen sollen, sondern konkret, dass sie sich weder ein männliches Bild noch ein weibliches Bild machen sollen.

Man bräuchte jetzt länger Zeit, um sich mit den aktuellen Fragen dazu auseinanderzusetzen. Wenn wir Gott als „Vater“ anreden, dann folgen wir damit dem biblischen Zeugnis und vertrauen darauf, dass die heiligen Schriften zutreffend wiedergeben, dass Gott sich so offenbart hat und uns sagt, wie wir ihn anreden dürfen. Vor allem folgen wir damit Jesus, der uns das „Vaterunser“ lehrte. Es gibt keine einzige Anrede Gottes als Mutter in der Bibel, und es wäre zu einfach, das als zeitbedingten Ausdruck einer patriarchalen Gesellschaft abzutun. Auf der anderen Seite bedeutet die Vater-Anrede eben nicht, dass Gott männlich ist. Es ist wichtig, das auch immer wieder zu erklären!

Wenn man allerdings, wie es ein feministischer Ansatz weit hin tut, das Gebet Jesu verändert in „Gott, unser Vater und unsere Mutter“, dann trägt man gerade das Thema der Geschlechtlichkeit

in die Gottesfrage ein. Und man endet leicht in den unglücklichen Kämpfen der Geschlechter gegeneinander und in der nicht entscheidbaren Diskussion darüber, ob die Welt in einem Patriarchat oder in einem Matriarchat glücklicher wäre – denn ein Drittes gibt es nicht mehr, wenn man anfängt, durch die Brille der ‚Geschlechtergerechtigkeit‘ (oder durch die feministische Brille) zu sehen.¹

Ich bitte darum, dass wir bei dem bleiben, was uns Jesus vorlebte und ausdrücklich gelehrt hat.

2. Die geschichtliche Grundlage des Glaubens

Es fällt auf, dass Mose ausführlicher (V.10-14) die Offenbarung Gottes am Berg Sinai mit dem Bundesschluss und der Übergabe der von Gott selbst aufgeschriebenen Zehn Gebote (V.13) ins Gedächtnis ruft.

„Diesen Tag“ sollen die Israeliten ihren Kindern und Enkeln usw. „kundtun“ (V.9). Es geht also um eine Begegnung mit Gott in Raum – „am Berge Horeb“ (V.10) – und Zeit – „an diesem Tag“ (V.10.15). Genauso ruht der christliche Glaube auf den Begebenheiten, die sich „unter Pontius Pilatus“, zu der Zeit, als Augustus und Tiberius Kaiser zu Rom waren (Lk 2,1; 3,1f.), in

¹ Für eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Feminismus auf christlicher Grundlage empfehle ich HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ: Frau – Män-nin – Mensch: Zwischen Feminismus und Gender, Butzon & Bercker 2009.

Palästina zugetragen haben – „das mit Jesus von Nazareth, der ... mächtig in Tat und Wort war...“ (Lk 24,19).

Die geschichtliche Grundlage ist etwas Wichtiges, und auch sie ist dem jüdischen und dem christlichen Glauben gemeinsam. Er ist nicht einfach ein Gefühl, eine subjektive Empfindung oder Stimmung, so dass man generös sagen kann: „Du magst etwas fühlen; bei mir ist es halt nicht so.“ Oder: „Wenn dir der Glaube guttut, dann ist das in Ordnung; mir gibt er halt nichts.“ Nein, es geht um geschichtliche Ereignisse, die jeden Menschen gleichermaßen herausfordern.

Wenn Gott das Volk Israel aus Ägypten befreit hat und sie am Sinai-Gebirge zu seinem Bundesvolk erwählt hat, dann hat das nichts mit einem besseren Gefühl zu tun, sondern mit dem ganzen Leben. Dann ist das eine Verpflichtung, die das ganze Leben betrifft, und zugleich ein Vorrecht, auf das man bauen und sich berufen kann.

Und wenn Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist von den Toten, dann ist christlicher Glaube viel mehr und etwas anderes als ein nettes Trostpflaster. Dann ändert das viel. Alles, was er je gesagt hat, bekommt ein viel größeres Gewicht, und nicht nur das Leben nach dem Tod, sondern auch dieses Leben erscheinen in einem neuen Licht. Der Glaube kann auch gute Gefühle der Ruhe oder des Trostes erzeugen, aber *ist* kein Gefühl.

Darum schärft es Mose den Israeliten richtig ein: „*Hüte dich und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben...*“ (V.9) Gott handelt in der Geschichte, und er begleitet uns ganz real an jedem Tag unseres Lebens. Real heißt nicht automatisch mächtig, überwältigend und mit Wundern. Versteht ihr: Für die Israeliten war die Geschichte vom Berg, der „*in Flammen stand bis in den Himmel hinein*“ (V.11) und der Stimme Gottes aus dem Wolkendunkel bald auch nur noch eine Geschichte aus ferner Zeit – so wie für uns die Generationen von Jesus, die mittlerweile auch 2.000 Jahre her sind. Aber es *ist* eben Geschichte! Es ist geschehen. Sie ist bezeugt von unseren Vorfahren. Und weil sie es erlebt haben, haben sie es bezeugt und haben sie in diesem Glauben gelebt – und darum sind wir hier so, wie wir sind. Wir sind auch das Ergebnis des gelebten Glaubens unserer Vorfahren.

Denn – so kann man im Rückblick sagen – es hat sich als Weisheit, als Hilfe zur Lebensbewältigung erwiesen, sich an die Gebote Gottes zu halten (V.6). Darum gibt es das Volk Israel bis heute; und darum gibt es uns als Glaubende noch.

3. Die besondere Nähe Gottes

Noch kurz ein drittes, das besonders ist am Glauben Israels und was ihn unterscheidet von den anderen Religionen. Das ist die Nähe Gottes. Freilich: die Erinnerung an die machtvolle Erschei-

nung Gottes am Sinai/Horeb sollte dazu dienen, eine bleibende Ehrfurcht vor der Größe und Herrlichkeit Gottes zu bewirken.

Aber genauso trifft zu: Gott wohnte mitten unter diesem Volk. Er wohnte im Heiligtum, in jenem tragbaren Zelt, das in der Mitte der zwölf Stämme Israels lagerte und über dem zum Zeichen Seiner Gegenwart des Tags eine Wolke und des Nachts eine Feuer säule schwebte. So wanderte Gott mit ihnen durch die Wüste.

Seine Gegenwart in der Lade des Bundes war heilig und unberührbar – ja. Aber so sehr sie respektvolle Distanz verlangte, so sehr war Gott dem Volk nahe: „*Wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?*“ (V.7)

Es ist wirklich ein Bund, eine Beziehung, in die die Israeliten mit dem lebendigen Gott gerufen wurden – und darum lässt sich Gott anrufen, lässt sich finden, lässt sich bitten, lässt sich erkennen, lässt sich „von ganzem Herzen“ lieben. „*Euch hat der Herr angenommen...*“ (V.20), erläutert Mose hier den Nachfahren der ersten Generation. Es geht um eine Art Adoption. Er ist „euer Gott“! Und ihr seid „Sein Erbvolk“, seine Kinder!

Aus dieser Nähe Gottes folgt auch das gute Leben, die Klugheit im alltäglichen Leben, die Verständigkeit im Umgang mit den Dingen der Welt, wie es hier heißt: „*Wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze*

Gesetz...“ (V.8) Aber das ist eben nicht zu trennen von der Beziehung zu Gott. Weil Er „*so nahe*“ ist, darum hören wir Gottes gute Ordnungen und beginnen, unseren Nächsten so zu lieben wie uns selbst“.

Die Nähe Gottes ist etwas, das den Glauben Israels von anderen Religionen unterscheidet, aber mit dem christlichen Glauben eher verbindet. Denn wir sind durch Jesus Christus mit hineingenommen in die Nähe zu Gott (Eph. 2+3); ja, in Jesus hat Gott sich noch nahbarer gemacht – so, dass Er uns sagt, dass wir selbst seine Wohnung sind, wenn wir an Jesus glauben und seinen Geist empfangen.

Es ist so viel, was wir aus dem Alten Testament lernen, finde ich. Ich staune immer wieder neu. Nehmen wir das heute mit:

1) die ernste Mahnung, dass wir Gott richtig verehren und uns kein irdisches Bild von ihm machen; 2) dass unser Glaube geschichtliche Grundlagen hat, nämlich Gottes große Taten, wie sie uns die Bibel überliefert, und 3) dass uns eine besondere Nähe Gottes geschenkt ist: Er wohnt unter uns und begleitet uns jeden Tag.

Amen.